Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 22 (1946)

Nachwort: Die Toten des Jahres
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Toten des Jahres

Gemeindeammann Johann Lymann

Es ist eine verantwortungsreiche, aber auch schöne und verdienstvolle Aufgabe, an der Spitze eines großen Gemeinwesens zu stehen und als treuer Fährmann seine Geschicke zu lenken. Johann Lymann war so recht die Verkörperung eines thurgauischen Gemeindeammanns von echter Bodenständigkeit, enger Volksverbundenheit und unermüdlicher Schaffenskraft.

Johann Lymann erblickte das Licht der Welt im Jahre 1880 im oberthurgauischen Dörfchen Riedern bei Roggwil, wo er die Primarschule und im benachbarten Arbon die Sekundarschule besuchte. Dann durchlief der allezeit frohmütige und aufgeweckte Jüngling das damals noch dreiklassige Lehrerseminar in Kreuzlingen. Gewiß hatte es sich der frischgebackene Pädagoge bei seinem Austritt nicht träumen lassen, daß er dereinst dem aufstrebenden Grenzort über ein Vierteljahrhundert als oberster Verwaltungsmann vorstehen würde. Sein erstes Arbeitsfeld im Jugendgarten fand Lymann in Eschenz, aber schon im Jahre 1904 siedelte er an die zeitweise über hundert Schüler zählende Oberschule Egelshofen über, welche Ortschaft damals noch nicht mit Kreuzlingen verschmolzen war. Trotz der großen Schularbeit nahm der leutselige junge Lehrer regen Anteil am öffentlichen Leben und interessierte sich namentlich für wirtschaftliche und politische Tagesfragen. Der damals tonangebenden demokratischen Ortspartei stellte er sich als Sekretär zur Verfügung. So kam es, daß der im besten Mannesalter stehende beliebte Schulmann im Jahre 1919 von seiner Partei als Nachfolger für den verstorbenen Gemeindeammann Meier auf den Schild erhoben und im ersten Wahlgang gewählt wurde. Das neue Gemeindeoberhaupt brachte in seine Amtsstube eine mit großer Intelligenz verbundene Arbeitsfreudigkeit, eine seltene Einfühlungsgabe für alle Verwaltungszweige und eine nimmermüde Hilfsbereitschaft für alle Gemeindemitglieder, die mit ihm amtlich oder nebenamtlich zu tun hatten. Diese hervorragenden Eigenschaften kamen dem aufblühenden Gemeinwesen sehr zugute, denn Lymann machte sozusagen alle Entwicklungsperioden mit. Unter ihm wurde das bedeutsame Werk der Gemeindevereinigung zum friedlichen Abschluß gebracht; Kreuzlingen stieg zur zweitgrößten «Stadt» im Thurgau empor.

Daß Gemeindeammann Lymann auch auf politischem Gebiete in Anspruch genommen wurde, leuchtet ein. Schon 1926 wurde er in den Großen Rat abgeordnet, dem er bis zu seinem Hinschied als ein von allen Parteien sehr geschätztes Ratsmitglied angehörte und den er im Jahre 1941 auf 1942 präsidierte. Er gab dort den Anstoß zu dem von den großen thurgauischen Gemeinden schon lange herbeigewünschten Gemeindeorganisationsgesetz, dessen vorberatender Kommission er als Präsident vorstand. Wenige Tage vor seinem Tode wurde ihm dann auch die Leitung des Aktionskomitees für dieses Gesetz übertragen; leider durfte er die Annahme durch das Volk nicht mehr erleben. Große Freude bereitete ihm die Ausübung des Nationalratsmandates, das ihm als Nachfolger des im Jahre 1927 verstorbenen Regierungsrates Dr. Hofmann zufiel. Lymann war der letzte Vertreter der Demokratischen Partei im Thurgau. Bei den Neuwahlen erreichte diese Partei die nötige Stimmenzahl nicht mehr, und mit klarem Blick erkannte Johann Lymann, daß sie auf schwachen Füßen stand. Er löste in Kreuzlingen die Ortspartei auf und schloß sich mit den meisten Parteifreunden der Freisinnigen Partei an, deren Bezirksverband er bis zu seinem Tode präsidierte. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß er auch im Bezirksgericht während einiger Amtsperioden als Suppleant mitwirkte.

Als Oberhaupt einer so großen Gemeinde eignete sich der jäh aus seinem reichen Arbeitsfeld Abberufene auf allen Verwaltungsgebieten große Erfahrungen an, so daß er in den Verwaltungsrat des kantonalen Elektrizitätswerkes berufen wurde; in gleicher Eigenschaft saß er auch im Verwaltungsrat der Mittelthurgau-Bahn und in dem der Schweizerischen Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein sowie im Ausschuß des Ostschweizerischen Schiffahrtsverbandes. Wenn in Kreuzlingen kantonale Feste ge-

feiert wurden, übertrugen ihm die Vereine gerne den Vorsitz im Organisationskomitee. Als begeisterter Freund alles Guten und Schönen förderte er die Vereine, wo er nur konnte. In Anerkennung der vielen Verdienste um das Aufblühen unseres Bezirkshauptortes gab ihm die Bürgergemeinde das Ehrenbürgerrecht und übertrug ihm auch das Präsidium. Diese Ehrung freute ihn ganz besonders, war ihm doch die Gartenstadt am See so recht zur zweiten Heimat geworden, mit der er innerlich aufs engste verbunden war. Unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung war es ihm vergönnt, das Jubiläum der 25jährigen Amtstätigkeit zu feiern, und der Jubilar gedachte nach Ablauf der Amtsperiode sich selbst Feierabend zu gebieten. Nun ist ihm ein anderer zuvorgekommen und hat am 26. Oktober 1944 dem zielbewußten Fährmann das Steuer jäh aus der Hand gerissen. Es ist ein schönes Sterben mitten aus der vollen Arbeit heraus, und die Anerkennung und Dankbarkeit der Bevölkerung kam in ergreifender Weise zum Ausdruck in einer eindrucksvollen Totenfeier. A. D.

Direktor Ernst Rietmann

Mit Ernst Rietmann, Direktor der «Neuen Zürcher Zeitung», ist am 19. April 1945 wieder einer jener Thurgauer dahingegangen, die aus ursprünglicher

Begabung und eigener Willenskraft sich einen Wirkungskreis erarbeitet hatten, in dem sich ihre reichen Fähigkeiten voll entfalten konnten. Nicht nur eine gewichtige Stellung in der schweizerischen Presse hatte sich Ernst Rietmann geschaffen, er hat darüber hinaus als Gründer und Präsident der internationalen Vereinigung der Zeitungsverleger weit über die Grenzen unseres Landes hinaus gewirkt.

Ernst Rietmann wurde am 26. Juni 1870 in Berlingen als Sohn eines Lehrers geboren. Nach einer glücklichen Jugend in einer der lieblichsten Landschaften der Schweiz durfte der vor allem sprachlich begabte Jüngling das Lehrerseminar in Kreuzlingen besuchen. Als Bester seines Jahrganges erwarb Rietmann im Frühjahr das thurgauische Lehrerpatent. Er mußte sofort in Salenstein als Vikar einspringen. Im Herbst 1889 wählte ihn die Gemeinde Üßlingen als Lehrer an die Gesamtschule. Doch hielt es den strebsamen jungen Mann auf die Länge nicht in den kleinen Verhältnissen einer Landschule. Das thurgauische Erziehungsdepartement bewilligte im September 1891 sein Gesuch für einen dreijährigen Urlaub zwecks Weiterbildung im Schulfach. Rietmann ist aber nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt. Er wandte sich ins Ausland und fand eine Anstellung an der Schweizerschule in Kairo. Dort lernte er den Orient, seine Sitten und Bräuche wie auch die verwickelten politischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeer aus eigener Anschauung kennen. Es folgte ein Englandaufenthalt. Mit reichen Kenntnissen befrachtet, ging es nach 1909 in die Schweiz zurück. Rietmann fand eine Anstellung am Institut Tschudichum in Genf. Sein echtes und tiefes Verständnis für Eigenart und Kultur der welschen Eidgenossen hat er während seines Genfer Aufenthaltes gewonnen. In Genf fand er in Fräulein Emilie Keller eine getreue Lebensgefährtin. Auch journalistisch begann er sich zu betätigen und wurde bald Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung». Seine Genfer Berichte waren gründlich, wohlabgewogen und zeugten von scharfer Beobachtergabe, und durch sie wurde die Aufmerksamkeit von Dr. Walter Bißegger auf Rietmann gelenkt. 1908 wurde er in die Redaktion des Blattes berufen, für das er ab 1912 auch verantwortlich mitunterzeichnen durfte. Damit hatte Ernst Rietmann seine ihm zusagende Lebensaufgabe gefunden.

An der «Neuen Zürcher Zeitung» betreute er von Anfang an das Ressort für innere Politik. Er war seiner innersten Überzeugung nach Freisinniger. Er traute sich und der Welt etwas Gutes zu und glaubte an die Möglichkeit der Erziehung der Staatsbürger durch eine faire Handhabung der öffentlichen Diskussion in der Presse. Er erwartete davon eine Klärung der Meinungen und die geistige Bewältigung aller aus dem Staats- und Wirtschaftsleben erwachsenden Probleme. Er zog es vor, alle Fragen kritisch und prüfend abzuwägen, und suchte auf die Vernunft des Lesers zu wirken. Er war jeder Phrase abhold. Diese Art zu schreiben war die Frucht einer inneren Zucht und Sicherheit. Er spürte die Verantwortung für die ihm aufgetragene geistige Aufgabe und empfand Ehrfurcht vor der sauberen und gewählten Form unserer Muttersprache. Bei der jüngeren Generation konnte er aber nicht immer

vermeiden, daß seine Art hie und da als kühl und unkräftig empfunden wurde. Dabei fehlte es ihm keineswegs an persönlichem Mut, den er bewies, als er in den Tagen des Generalstreiks im November 1918 in einer Versammlung der Typographen vor einer erregten Menge den Standpunkt der liberalen Presse und der Arbeitgeber persönlich vertrat. Schon 1915 war er zum Stellvertreter des Chefredaktors, Dr. Albert Meyer, aufgerückt. In jenen Tagen war es sein unablässiges Bemühen, den berühmten Graben zwischen deutsch und welsch einzuebnen, trotz vieler Anfeindungen. Rietmann beschäftigte sich nicht nur mit inländischen Problemen. Er trat seinerzeit nachdrücklich für den Völkerbund ein, wurde dann eine Zeitlang selbst Berichterstatter seines Blattes über diese neue Form der Völkerverbindung. 1923 führte ihn eine Reise mit andern schweizerischen Journalisten nach Nordamerika und Kanada. Er hat seine Eindrücke in den «Kanadischen Reiseskizzen» niedergelegt. 1923 bis 1935 gehörte er als Mitglied der Freisinnigen Partei dem Zürcher Kantonsrat an. Seine «Berichte aus der Zürcher Ratsstube» wurden viel beachtet.

Das Unternehmen der «Neuen Zürcher Zeitung» war unterdessen zu einem so großen Organismus herangewachsen, daß eine innere Umorganisation unabwendbar geworden war. Der Posten eines technisch-kommerziellen Direktors wurde neu geschaffen. Niemand eignete sich besser für diesen Posten als Ernst Rietmann, der schon seit Jahren als Sekretär des Verwaltungsrates amtete und wie kein zweiter im ganzen Betrieb zu Hause war. Dank seiner Herkunft aus dem Journalismus wußte er die geschäftlichen Notwendigkeiten und die geistigen Aufgaben der Zeitung immer auf einer Linie zu vereinen, die letztere nie vernachlässigte. Es konnte kaum ausbleiben, daß eine solch tüchtige, unermüdliche und zuverlässige Kraft auch für weitere Aufgaben, die mit dem Pressewesen im Zusammenhang standen, herangezogen wurde. Ernst Rietmann hat im Zeitungsverlegerverein wie auch im schweizerischen Buchdruckerverein große Arbeit geleistet und wurde von den beiden Verbänden zum Ehrenmitglied ernannt. Eine ähnliche Tätigkeit entfaltete er auf dem Gebiete des schweizerischen wie auch des internationalen Reklameverbandes. Als mit Beginn des zweiten Weltkrieges die Kriegswirtschaft zu gemeinsamem Wirken von Staat und Privatwirtschaft in Form von Syndikaten zwang, wurde Ernst Rietmann als Vertreter der Zeitungsverleger in das Papiersyndikat delegiert. Er wurde mit der Würde des Präsidenten betraut als Vertrauensmann aller darin vertretenen Kreise. Er hat es verstanden, dank seiner zielbewußten, aber konzilianten Art die verschiedenen Partner zu fruchtbringender Zusammenarbeit zu vereinen. Er hat daran gedacht, auf seinen 75. Geburtstag hin all die vielen Pflichten, die auf seinen immer älter werdenden Schultern lasteten, auf jüngere Kräfte abzuwälzen. Seit dem Tode seiner geliebten Frau war seine bis dahin unerschütterte Gesundheit untergraben. Der Tod hat ihn mitten aus reichem Wirken noch vorzeitig abberufen.

Durch letztwillige Verfügung hat sich Ernst Rietmann in seiner Heimat ein bleibendes Denkmal gesetzt: seine gesamte Privatbibliothek samt Einrichtung schenkte er der thurgauischen Kantonsbibliothek, die sie nun in einem seinem Andenken geweihten Raume aufstellen wird. E. I.

August Imhof

Am Abend des 7. Juni 1945 entschlief in Romanshorn Lehrer und Armenpfleger August Imhof. Eine Herzattacke riß den unermüdlichen Mann, der mit

großer Zähigkeit gegen ein schon lange seine Kräfte verzehrendes Leiden ankämpfte, mitten heraus aus seiner vielseitigen fruchtbaren Tätigkeit.

Am 13. April 1884 in Fehlwies als Kind eines Kleinbauern und Bahnarbeiters geboren, durchlief er die Primarschule Salmsach und die Sekundarschule Romanshorn und bildete sich darauf am kantonalen Lehrerseminar in Kreuzlingen zum Jugenderzieher aus. Seine erste Anstellung fand er kurz nach erfolgter Patentprüfung im Jahre 1903 im Basel-Landschäftler Ort Bubendorf. Vier Jahre später holte ihn die Gemeinde Hefenhausen in den Thurgau zurück, die er 1909 mit Thundorf vertauschte. 1919 folgte er einem Ruf nach Keßwil, und 1922 ließ er sich in die Romanshorner Außengemeinde Spitz wählen. 1936 erfolgte eine Schulreorganisation in der Schulgemeinde Romanshorn. Der Rückgang der Schülerzahlen hatte zur Folge, daß Spitz eine Gesamtschule

wurde, worauf August Imhof als Oberlehrer ins Dorf Romanshorn kam und sich in Kastauden ein schön gelegenes, von großen Gartenanlagen umgebenes Eigenheim erbaute.

August Imhof war ein Lehrer, der seine Aufgabe ernst nahm und der treue Pflichterfüllung in den Vordergrund stellte. Er erzog seine Schüler zur Selbstverantwortung. Mochte ihm die Gabe des Humors auch etwas abgehen, so spürten seine Zöglinge doch, daß er das, was er lehrte, selber vorlebte. Mit unerbittlicher Konsequenz setzte er sich für das ein, was er als wahr, richtig und gut erkannte, und fürchtete sich auch nicht, gegen den Strom zu schwimmen, wenn es nötig war.

Allen Lebensfragen gegenüber offen eingestellt, mochten sie das politische, erzieherische oder religiöse Gebiete berühren, setzte er sich mit Nachdruck für die Hebung des Lehrerstandes ein, so daß seine Kollegen gut beraten waren, als sie ihm 1922 die Leitung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins anvertrauten. Bis 1938 stand er diesem Verein vor und vertrat überdies während zwölf Jahren die thurgauische Lehrerschaft im Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins. Wesentliche Verdienste erwarb er sich dabei mit der Aktion gegen die Aufhebung bestehender Lehrstellen, mit der da und dort angesichts des Schülerrückganges geliebäugelt wurde. Bei der Einführung des Tuberkulosebekämpfungsgesetzes setzte er sich nachdrücklich für die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in den Schulstuben ein. In vorderer Linie warb er 1933 zugunsten des neuen thurgauischen Steuergesetzes, und die Bestrebungen auf Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes hatten in ihm einen mit schlagkräftigen Argumenten ausgerüsteten Befürworter. Für alle gerechten Anliegen des Lehrerstandes war er ein mannhafter Fürsprecher. Kein Schritt war ihm zu beschwerlich, wenn es galt, sich für das Wohl seiner Kollegen einzusetzen. Während zwei Amtsperioden saß er im thurgauischen Großen Rat als Vertreter der Demokraten.

Mit der Übernahme der Armenpflegschaft von Evangelisch-Romanshorn-Salmsach im Jahre 1936 und dem Eintritt in die Kirchenvorsteherschaft wandte sich sein Interesse namentlich den religiösen und landeskirchlichen Fragen zu. Als haushälterischer Verwalter des Armengutes faßte er sein Amt als Dienst am hilfsbedürftigen Mitmenschen auf, ging den Problemen auf den Grund und wußte unverschuldete Not von billiger Unterstützungsjägerei reinlich zu trennen. Auch in der evangelischen Kirchensynode des Kantons Thurgau galt sein Wort viel, so daß er zum Suppleanten des Kirchenrates vorrückte.

August Imhof war kein Mensch, der um die Gunst der Menge buhlte. So wie er sich selber mit eiserner Strenge kontrollierte, so beurteilte er auch die Mitmenschen nach ihrem Kern und nicht nach dem Schein. Allen denen, die ihn kannten und die ihm näherstanden, bleibt er in der Erinnerung als ein Mann von Grundsatz, von untadeliger Gesinnung, von vorbildlichem Pflichtgefühl, als ein Wahrer des Rechts und ein unerschrockener Bekenner protestantischen Überzeugungsgutes. E. R.

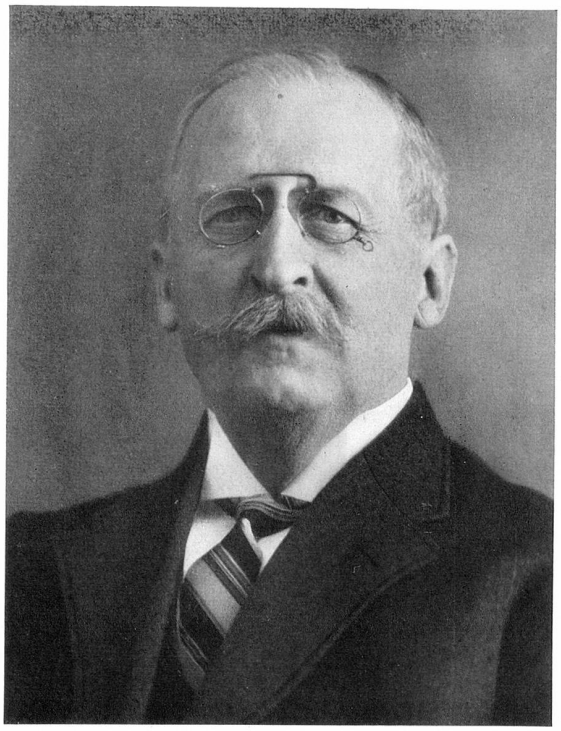
Dr. Julius Leumann

Unter den Lehrern und Rektoren der thurgauischen Kantonsschule ragt als eine der markantesten Gestalten alt Rektor Dr. Julius Leumann hervor, der am 13. August aus der Stadt seiner langen Wirksamkeit abberufen worden ist. Vierzig Jahrgänge hat er an der Schule kommen und gehen sehen. Zweiundzwanzig Jahre lang stand er der Schule als Rektor vor. Leumann ist nicht wegen besonderer Leistungen im Unterricht oder in seiner Wissenschaft hervorgetreten; es ist mehr sein scharf geprägter Charakter, der ihn bei allen seinen ehemaligen Schülern ins Gedächtnis eingeschrieben hat. Man nennt die Zeit, da Leumann der Schule das Gepräge gab, die Aera Leumann. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß ein Rektor über Schule und Schüler wachte, der noch den alten, autoritären Rektorsgeist verkörperte. Die strenge Disziplinordnung seiner Zeit wußte Rektor Leumann mit harter Hand zu wahren. Wer aufs Rektorat zitiert wurde und kein ganz gutes Gewissen hatte — und es gab ja nicht wenige solche Schüler, denn die Jugend stieß sich oft am engen Netz des Erlaubten —, der wurde bleich, und mancher zitterte, wenn er vor der hohen Gestalt stand, wenn ihn der strenge Rektor durch die Gläser seines Zwickers maß, mit unerbittlicher Stimme verhörte, zurechtwies und vielleicht zu einer Strafe verdonnerte. Es mag sein, daß Leumann nicht als Beispiel empfehlenswerter Jugendführung betrachtet wird unter Pädagogen weicheren Schlages; gelegentlich ist er in einem Entscheid auch wirklich hart gewesen, und es gibt ehemalige Schüler, mit denen er es auf Lebenszeit verdorben hatte. Aber es war eben eine andere Art Autorität, auf die er Wert legte, als die heutige Pädagogik. Sie entsprach einer Zeit, in der die Schüler noch halb als Soldaten in den Kadettenkorps erzogen wurden.

Julius Leumann ist 1867 als Sproß eines in Kümmertshausen verbürgerten Geschlechtes im Pfarrhaus in Berg geboren worden. Dort wuchs er auf im Genuß eines der schönsten Ausblicke, die man im Thurgau finden kann. Daß er diesen Blick genoß, beweist die Tatsache, daß er als Kantonsschüler sich die Mühe nahm, das große Panorama der Alpenkette, wie es sich von Berg aus so herrlich bietet, auf dem Papier möglichst genau festzuhalten. An der Kantonsschule bestand Leumann, der Mitglied des Turnvereins Concordia war, die Maturitätsprüfung im Frühling 1888. Darauf studierte er klassische Philologie, alte Sprachen, an den Universitäten Genf, Zürich, Leipzig, Berlin und Straßburg. An dieser Universität, wo sein Bruder als Professor wirkte, erwarb er sich den Doktorgrad. Das Lehramtsdiplom verlieh ihm die Zürcher Hochschule.

Nach anfänglicher auswärtiger Lehrzeit kam Julius Leumann um 1899 zurück an die Kantonsschule in Frauenfeld als Lehrer für Latein, Griechisch und Philosophie. Als Rektor Büeler 1906 das Rektorat niederlegte, wurde es Professor Leumann anvertraut, der nun bis zum Jahre 1928 die Zügel fest in den Händen hielt. Das wurde ihm namentlich nach Ende des ersten Weltkrieges schwer gemacht, als eine Welle der Schulreform, von Deutschland herkommend, an die alte Ordnung und Autorität anbrandete und ihre Anhänger nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei einzelnen Vertretern des Lehrerkonventes fand. Man machte damals im Schulhaus an der Ringstraße der neuen Zeit gewisse Zugeständnisse, aber im Wesentlichen hielt der Rektor an seinen Grundsätzen fest, wobei er durchaus auf die allgemeine Zustimmung des Volkes zählen konnte, das an seiner Schule keine gefährlichen neumodischen Experimente sehen wollte. So blieb die Autorität des Lehrkörpers bestehen gegenüber der Forderung nach Kameradschaft, die damals erhoben wurde und auch eine gewisse Berechtigung in sich trug. In Julius Leumanns Rektoratszeit fiel als besonders wichtiges Ereignis der Bau der neuen Kantonsschule. Im Jahre 1911 verließ die Schule das zu klein gewordene Gebäude an der Promenade, wo heute Arbeitsamt, Obergericht und Kantonsbibliothek untergebracht sind, und stieg zu dem stolzen neuen Bau an der Ringstraße empor.

Wenn Professor Julius Leumann als Rektor ein gefürchtetes Regime führte, so war er als Lehrer lange nicht so streng. Die Hunderte von Schülern, denen er Latein und Griechisch beigebracht hat, konnten sich nicht über ihn beklagen; er verlangte nicht zuviel. Gerne würzte er seine alte Wissenschaft mit einer Anekdote oder einem Witzwort, das er selbst mit einem dröhnenden Lachen zu begleiten pflegte. Wo sich Gelegenheit bot, schlug er eine Brücke vom Altertum zur Gegenwart, so wie er auch gerne die Verbindung zwischen den alten Sprachen und den neuen herstellte. Auch das Fach der Philosophie, das man zu seiner Zeit noch im Lehrplan des Gymnasiums fand, war Professor Leumann anvertraut; es lag ihm ganz besonders am Herzen. Es war zwar nur ein bescheidener Ausschnitt aus der Philosophie, den er vermittelte, nämlich Logik und Erkenntnistheorie, an Hand eines Leitfadens, der in den 1890er Jahren in Berlin herausgekommen war. Hier verstand er keinen Spaß. Wenn ein Schüler mit den Prämissen nicht zurechtkam, so ergab sich der Schluß, daß Leumann ihn ganz gewaltig andonnerte, dieweil er beim Latein eine ungenügende Leistung lächelnd mit einer entsprechenden Note quittierte. Nachdem Julius Leumann im Jahre 1928 das Rektorat niedergelegt hatte, diente er der Schule als Lehrer noch zehn Jahre weiter. So gerade aufgerichtet und bei vollen Kräften wie früher schritt er zum Lehrerpult im roten Gang und konnte sich daher erst zum Ruhestand entschließen, als er schon einige Jahre über die siebzig hinaus war, im Frühjahr 1939. Dann



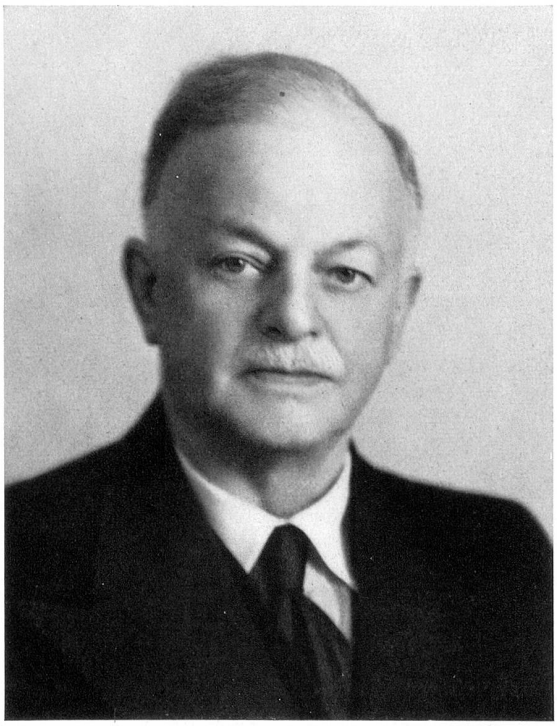
blieben ihm noch etliche Jahre ohne des Berufes Bürde. Das Alter vermochte ihn nicht zu knicken. Im letzten Sommer aber fällte ein Schlag den greisen alten Rektor, den seine Schüler den Rex genannt haben, da er wie ein König über sie herrschte.

E. N.

Legationsrat W. G. Deucher

In den schönsten Augusttagen des Jahres 1945, am 14. August, ist Legationsrat Walter Guntram Deucher, der jüngste Sohn von Bundesrat Dr. Adolf Deucher, unerwartet und rasch gestorben. Noch wenige Tage, ja, Stunden vorher konnten sich die Freunde und Verwandten dieses geistvollen und umfassend gebildeten Mannes mit ihm über die Probleme unserer Zeit und die mannigfachsten Gegenstände unterhalten, und nur selten konnte man an dem seit einiger Zeit Herzleidenden eine Ermüdung feststellen. Da machte ein Herzschlag diesem reichen Leben ein Ende, dem wie wenigen andern die Gaben einer bevorzugten Stellung und eines ihn auf die Höhenwege der menschlichen Gesellschaft führenden Schicksals zuteil geworden waren.

Über die alte Thurgauer Familie aus Steckborn, der Walter Guntram Deucher entstammte, war im «Thurgauer Jahrbuch 1942» das Nähere zu lesen. Obwohl er seit seinem 15. Lebensjahr nicht mehr im Thurgau gewohnt, blieb doch die Verbindung mit der Heimat bis zu seinem Ende stark, und noch in seinen letzten Tagen suchte er die Gegend des Untersees zu einem kurzen Ferienaufenthalte auf. Im ehemaligen Doktorhaus an der Freienstraße in Frauenfeld wurde er am Silvestertag 1869 geboren.



1883 siedelte die Familie des neu gewählten Bundesrates nach Bern über. Hier traten zu Elternhaus und Gymnasium die zahlreichen fördernden Einflüsse, die mit dem Amte seines Vaters zusammenhingen. Der junge Thurgauer begann das Studium der Rechte an der Universität Bern und setzte es in Genf und Leipzig fort.

Seine diplomatische Laufbahn begann er in Paris als Gesandtschaftsattaché. Dann folgte ein Jahr Rom, hierauf Washington. Sein reges technisches Interesse, das ihn bis in sein hohes Alter kennzeichnete, wurde dort in ihm geweckt. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde er nach Wien versetzt, kulturell also gewissermaßen in die entgegengesetzte Welt: dort die Hauptstadt des jungen, unverbrauchten, aufstrebenden Nordamerika, hier das Zentrum des absterbenden Habsburgerreiches. Einen für die innere Entwicklung fruchtbareren Gegensatz konnte sich damals ein junger Mensch kaum denken. Im Jahre 1906 trat Deucher seine Stellung als Legationsrat an der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin an. Hier war er nicht nur in den deutschen Hofkreisen und bei der Schweizerkolonie außerordentlich beliebt, sondern erwarb sich in der Regelung der Kriegsschädenfrage schweizerischer Staatsangehöriger außerordentliche Verdienste. 1917 kam er als schweizerischer Delegierter für das von den Deutschen besetzte Belgien nach Brüssel. Durch sein unerschrockenes Auftreten bewirkte er die Begnadigung vieler zum Tode verurteilter belgischer Bürger. Deucher war auch Mitgründer des Comité Suisse de Secours de Bruxelles. Auch die Belieferung der Schweiz mit belgischer Kohle während des ersten Weltkrieges ist zu einem großen Teil sein Verdienst. 1920 wurde Walter Guntram Deucher schweizerischer Generalkonsul für das besetzte Rheinland mit Sitz in Köln. Die Wirksamkeit in dem unter den Nachwirkungen des Krieges und unter der Besetzung leidenden westlichen Deutschland war nicht leicht, und Legationsrat Deucher erwähnte in Gesprächen oft die schweren Sorgen jener Zeit.

1923 kehrte er von dieser letzten diplomatischen Mission im Auslande in die Heimat zurück und ließ sich mit seiner Familie in Zürich nieder. Seine Heirat mit Frieda Bühler aus dem bekannten Geschlechte der ostschweizerischen Schwerindustrie brachte ihn mit der Maschinen- und Textilindustrie in Beziehung. Ihr widmete Legationsrat Deucher seine Arbeitskraft. Dazu kamen die seit dem Aufenthalt in Amerika lebendig gebliebenen technischen Interessen. Er beschäftigte sich mit dem senkrecht aufsteigenden Flugzeug, mit der indirekten Beleuchtung in Neonröhren, an der er lange vor deren Einführung gearbeitet hatte, mit dem Problem der Geräuschlosigkeit von Schreibmaschinen, Fahrzeugen und andern Maschinen und mit dem plastischen Film. Diese wirtschaftliche und technische Arbeit wurde immer wieder angenehm unterbrochen durch Reisen nach Berlin, Paris und München. Die Ferne lockte den Vielgereisten immer noch.

Das Leben von Legationsrat Deucher verlief nach seinem Verzicht auf die diplomatische Tätigkeit wie dasjenige eines geistig interessierten Edelmannes aus dem 18. Jahrhundert, als dessen schönste Verkörperung der in der Stille arbeitende und sich dann wieder durch Reisen Anregung verschaffende Montesquieu ihm selbst vor der Seele schwebte. Häufig brachte er in Gesprächen diesen großen Namen auf, dessen Gedankengut auch seinem eigenen liberalen und humanistischen Denken entsprach. E. T.